

Kontrolle, war immer besser

„Das Merkwürdige an der Zukunft ist wohl die Vorstellung, dass man unsere Zeit einmal die gute alte Zeit nennen wird.“ - Ernest Hemingway

Alles begann mit einer revolutionären Erfindung, die die Gleichberechtigung des Menschen erhöhen sollte. Ich spreche vom Internet. Das Internet ist mit einer Gottheit zu vergleichen. Eine Göttlichkeit hat unter all ihren Fähigkeiten, das unendliche Wissen über alles und jeden. Sie sieht und bestraft Sünden. Und in der virtuellen Welt, gab es genug dieser Sünden. Viel wichtiger als diese Dinge war, dass die Informationsbeschaffung und Darstellung ab nun an viel einfacher wurde als zuvor. Ohne, dass es irgendwer bemerkte, bekam jeder eine virtuelle Akte zu geschneidert, gefüllt mit Informationen über uns. Gefüllt mit Informationen, die uns der Gott namens Internet nahm und schenkte.

Wenn jedoch solch eine Göttlichkeit, in die Finger von machtgeilen Menschen gelangt, dann braucht man kein Hellseher zu sein, um vorauszusehen, dass diese Überlegenheit nicht nur dem eigentlichen Sinn des Internets widerspricht, sondern auch mehr als eine Gefahr ist. In solch einem Szenario wird sich jeder wünschen, dass die Rebellen der Vergangenheit wieder auferstehen und für die Freiheit des menschlichen Wesens kämpfen.

Einige Jahre vergingen, wir erblickten und sahen, eben dieses groteske Bild einer überlegenen Weltregierung. Der Mensch war ein Gefangener seiner selbst.

So gründeten die restlichen hellen Köpfe und Rebellen dieser zerstörten Welt eine Organisation, die aus der Gegenwart eine bessere Vergangenheit machen wollte, um die menschliche Würde wieder herzustellen.

Ich bin ein Teil dieser Organisation und das ist meine Geschichte:

„Wo bin ich?“ Bobby D's Gedächtnislücken regten mich langsam auf. Jeden Tag, jede beschissene Stunde hörte ich diese Frage: „Wo bin ich?!“ eine Variation bildete sich selten. Alle zwei Stunden kamen die Worte „Wer bin ich?!“ aus seinem Mund. „Du bist Bobby D., Amerikaner, in Deutschland geboren, den amerikanischen Nationalstolz beibehalten. Seitdem du als Veteran zurück aus dem Irak kamst, hast du Gedächtnislücken. Nur treten diese dann auf, wenn es um wichtige Dinge geht, wie die Bezahlungen deiner Schulden oder deines Drinks an der Bar.“ Ich hatte ihn kennengelernt, als wir die Einzigen waren, die standhaft auf einer Minderjährigenparty trinken konnten. Natürlich würden diese Kinder wenn sie in unserem Alter waren, entweder trinkfester als wir jetzt sind sein oder bereits an einer Alkoholvergiftung verreckt sein. Aber das ist hier nichts Neues. Ich bezahlte für unsere Getränke und wir gingen raus. Bobby zündete sich eine Zigarette an, schaute mich an. „Habe ich dir schon...“ „Ja, Bobby...hast du!“ Er war ein dramatischer Mensch. Er schweifte gerne ab, übertrieb, benutzte gerne einfache rhetorische Mittel, wie Anaphern, Alliterationen oder so etwas Banales wie die Verlangsamung von Aufzählungen. Sein Lieblingsredner war George W. Junior. Jedes Mal wenn wir uns sahen, wollte er die Geschichte von seiner Verletzung erzählen und wie er von jenem Präsidenten einen Orden bekam. Jedes verdammte Mal wollte er von seinen vier Dienstwochen erzählen. Vier Wochen, vier Menschen. Er hatte

vier Frauen an einem Tag, in seinen vier Dienstwochen umgebracht. Er erzählte jeder Frau, dass seine Opfer gefährliche Terroristen waren. Ich kannte die Wahrheit: Diese armen weiblichen Opfer des Krieges gingen mit einem einzigen Revolver bewaffnet ins US-Lager, um Essbares zu stehlen. Bobby sah, erschreckte, wurde sexuell erregt und schoss sie nicht mit einem Kopfschuss nieder, sondern zielte auf ihre Bäuche. Sie litten bis zu ihrem Tod und Bobby bekam einen Orden. Ich hatte gar keine andere Wahl als mit diesem Volkshelden und Sadisten zusammen zu leben. Wir waren hier die einzigen Stationierten unserer Organisation, die ihren Sitz in einer anderen Stadt hatte. Bobby passt nicht gerade in unser Schema, aber er ist nicht unerfahren im Kampf und im Grunde ist er ein guter Bursche. Wir selbst fanden Bobby, aufgrund seiner Vergangenheit nicht gerade sympathisch, doch wir brauchten jeden einzelnen Mann, und er selbst hatte sich für uns entschieden. Unsere Aufgabe war es, Leute für eine Rebellion in dieser Stadt zu suchen, um diesen Teil des Staats zu retten, allerdings stirbt die Intelligenz der Jugend, der Wille nach politischer Aktivität und der Kampf und die Liebe für die Freiheit aus. Wir schreiben das Jahr 2015 und wir sehen nur noch alkoholsüchtige Möchtegernkünstler, Kinder die im Alter von 13, die in Berührung mit Drogen kommen, Jugendliche die nur Sex und Party im Sinn haben, welche nicht mehr als Oberflächlichkeit wahrnehmen. Menschen die sich 4 Jahre lang über die Regierung beschwerten und bei den Wahlen dieselben wieder wählen. Diese Menschen und erst recht die junge Generation, nennen wir in Fachkreisen: Die Verlorenen oder auch Zombies. Diese Zombies pilgern am Wochenende, welches hier am Donnerstag bereits beginnt durch die Bars und Clubs. Jede Nacht ab Donnerstag, laufen die Menschen zwischen 3-6 Uhr nach Hause um ihre erfolglosen Abende in ihrem Bett zu bereuen. Wie verlassene Körper ohne Seele pilgern sie nachhause. Hier und da liegen leichenähnliche Wesen, die in ihrer eigenen Kotze liegen und weinen. Bobby und ich wurden hier stationiert, um wöchentlich einen Bericht zu senden, um herauszufinden ob dieser Krieg gegen die Hirnlosigkeit noch gewonnen werden kann. Dafür mussten wir uns unter das normale Volk mischen. An jeder Ecke gab es Polizeigewalt, irgendwelche Überwachungskameras und permanenten Medieneinfluss, durch große Leinwände. Jeder hatte das gleiche mobile Mediengerät, welches jeden einzelnen von uns, Schritt für Schritt verfolgte, um uns vor kriminellen Aktivitäten zu schützen, dabei wurde gegen Menschenrechte verstoßen, um uns nur auf unser Leib geschneiderte Angebote zu senden. Sie versuchten sogar Verbrechen vorauszusagen. Lächerlich.

Wie sich das alles so schnell entwickelt hat fragt ihr euch? Wie sich diese leeren Straßen, die an Szenen aus Clockwork Orange erinnern entstanden sind, fragt ihr euch?

Vor zwei Jahren brach ein Bürgerkrieg aus, als sich die offiziell demokratische Regierung, doch hinter der Fassade ein Polizeistaat, dagegen entschied einem Internationalen Helden Asyl zu geben. Nur wenige Gruppierungen gingen auf die Straßen und kämpften gegen das gewaltbereite Regime. Überall Leichen, Blut und Krüppel, nur weil sie ihr Recht auf Privatsphäre sichern wollten. Der letzte Ritter, wie wir ihn nannten, wurde an die USA ausgeliefert und öffentlich hingerichtet. An diesem Tag wurde nicht nur Bobby bekehrt: Wirklich überall waren Menschen auf den Straßen... nur in unserem Land hier, geschah nichts. Hier herrschen die Herrscher ohne Mühe. Die Menschen warten jede Woche auf das Wochenende, jeden Herbst auf den Sommer und das ganze Leben auf Glück. Unsere Zombies sprachen viel, was sie nun nicht mehr tun. Jetzt tun sie nichts mehr. Hier wird ein anderer

Kampf gekämpft. Von Donnerstag bis Sonntagnacht zieht man in den Krieg. Mit Alkohol und Drogen wird alles ignoriert und die Schmerzen des Alltags vergessen. Die Schmerzen und Erinnerungen an diese grauenhaften sich unablässig wiederholenden Bilder. Rechnungen, Chef, Klausuren und das eigene Spiegelbild. Die Frauen heulen, weil sie ihren Traumprinzen nicht kennengelernt hatten und Männer schauen bis in die Morgenstunden Internetpornos, um es am Sonntagnachmittag zu bereuen, weil sie nicht ihren Rausch ausgeschlafen hatten. Diese kleine Stadt führte sich auf wie eine Missgeburt von L.A.. Unser Koks war Speed, unser Sex war das Rummachen. Eines hatten wir dennoch gemeinsam. Auch L.A. ist ein Kriegsgebiet und die verlorenen Seelen schwirrten auch dort umher. Nur waren die auf eine berechnete Art verloren. Sie waren authentisch. In der Stadt der Engel hatten bereits viele große Namen ihr Geist verloren. Aber hier, hier setzte man kein Geld wie in Vegas, sondern Hoffnungen. Hoffnungen, dass die Nächte zu Legenden werden. Doch dieses Spiel konnte man nur verlieren. Man verlor an jedem Wochenende eben diese Hoffnung und einen Teil seiner Seele. Was der Preis war? Der Hauptgewinn? Vielleicht jemanden finden, der dich liebt, dir den Rücken freihält, damit ihr beide die wichtigen Geschehnisse des Lebens gemeinsam ignorieren könnt, bis einer wieder die Triebe nicht unter Kontrolle hat und nach der Oberflächlichkeit suchst, weil die Tiefe zu tief war, süchtig nach den schmerzlindernden Mitteln. Das Ausleben der Triebe. Triebe und die schmerzlindernden Mitteln. Die verlorene Generation war ohne Hoffnung. Die Bars voll, die Straßen leer. Hier und da lag tatsächlich ein Plakat mit Parolen oder ein Bursche der im Brunnen verblutete. Verprügelt von der örtlichen Polizei. Bobby und ich mussten ein Teil der Zombies werden. Wir durften nicht auffallen, da die Sicherheitsmaßnahmen in diesem Staat Tag für Tag unmenschlicher wurden. Man war einsam in dieser Welt und auch ich suchte eine Frau, die noch Feuer in ihren Augen hatte.

„Ich weiß nicht wie es dir geht, aber ich brauche wieder Beischlaf.“ Das hatte ich im Moment tatsächlich nötig und ich wusste zu dem Zeitpunkt noch nicht, was das zu bedeuten hatte. Jede verschissene Woche ging ich aus, um eine Frau abzuschleppen.

„Lad irgendwelche Huren ein...“

„Ich habe kein Geld für so etwas...“

„Ich meinte keine echten Huren. Die nennt man keine Huren. Das sind hart arbeitende Menschen. Sie sind Prostituierte. Keiner nimmt den Schwanz eines dicken, haarigen Bankkaufmanns in den Mund, der sich selbst beweisen will, dass er keine Schwuchtel ist. So etwas muss man respektieren. Ich meinte irgendeine geldgeile Olle, die für ein paar Drinks alles macht.“

Als hätte ich nicht schon darüber nachgedacht, doch das war mir zu riskant. Wir hatten einen Job zu erledigen. Unser Alkoholkonsum war bereits auf dem Level der anderen. Ich holte meine Messspritze raus. Ein Gerät was noch dieses Jahr eingeführt wurde. Sie erzielt eine schnelle und genaue Blutanalyse. 2,3 Promille. Zombie-Level. Ich hörte nicht auf.

„Noch ein Mojito und dann gehen wir woanders hin. Ich will Bier.“

„Das kann‘se auch hier trinken.“

„Der Laden ist nicht authentisch. Die Cocktails, okay, die Preise gut aber Bier trinke ich beim Pohlmann.“

Pohlmann war ein groß gewachsener Deutscher, der leicht als eine germanische Gottheit durchgehen konnte. Blondes Haar, 2,15 m groß und rote Barthaare. Ich hatte ihn noch nie ohne Bier in der Hand gesehen. Er begrüßte mich ganz herzlich.

„Der Abschied, wie bedrängt, wie trübe!

Aus deinen Blicken sprach dein Herz.

In deinen Küssen welche Liebe,

O welche Wonne, welcher Schmerz!

Du gingst, ich stund und sah zur Erden

Und sah dir nach mit nassem Blick.

Und doch, welch Glück, geliebt zu werden,

Und lieben, Götter, welch ein Glück! “

„Kein Grund sentimental zu werden mein Bester. Wir sind gerade eben gekommen, wieso rezitierst du den Abschiedsteil?!“

„Eben, ihr seid gekommen, um zu gehen.“

Er war käseweiß, immer betrunken und hatte wahrscheinlich jedes Buch auf Erden gelesen. Mal war sein Ausdruck grandios, seine Zitiertätigkeit einzigartig aber sobald er in der Woche mehr als dreimal Hip-Hop gehört hatte, sprach er wie ein Afroamerikaner. Auch er gehörte zu der Organisation. Er war kein Vollmitglied, weil ihm die Bar gehörte, doch inoffiziell war er ein Teil von uns.

Ich bestellte mir ausnahmsweise Mal ein Schwarzbier. Wir saßen da und ich merkte, dass der Drang nach Sex, durch den Alkoholkonsum stieg. Je mehr ich trank desto mehr würde ich für den Beischlaf tun. Das wäre die Belohnung einer Schlacht. Aber dies ist nicht meine Schlacht. Der Sieg des ewigen Krieges hier in dieser Stadt, zwischen den Drogen und kaputten Robotern, war der Sex. Der Sex, die kurze Zweisamkeit, damit man weiß, dass man nicht alleine diesen stumpfsinnigen Kampf kämpft. Aber diese Frage ging bereits zuvor durch meinen Sinn. Die Gedanken an diese belanglosen Dinge sorgten für ein seltsames Gefühl in meinem Magen.

„Ich muss kurz raus.“

Ich ging hinaus und fing an zu heulen. Die Menschen machten einen großen Bogen um mich. Niemand wollte in die Nähe eines betrunkenen Südländers, der gerade einen Nervenzusammenbruch erlitt. Nicht einmal die Zombies. Ich brauchte ein Auto. Ich musste zurück, zurück in unser Hauptquartier, bevor ich ein Teil dieser Welt wurde. Doch während ich „Ich brauche ein Auto!“ sagte, kotzte ich vor die Füße eines Polizisten.

„Junger Mann! Geht es ihnen gut...oder sollen wir Sie mitnehmen?“

„Oh Herr Wachmeister...Ich habe anscheinend etwas Falsches zu mir genommen. Ich war tierisch unterzuckert und da reichte bereits ein Bier um mich aus der Bahn zu werfen...“

„Well, Well, Welli Well....Sie brauchen also ein Auto...? Das haben Sie gesagt, bevor und während sie sich übergeben haben...sie wollen doch nicht etwa in diesem Zustand Auto fahren? Das wäre eine Straftat 2. Grades und würde mit 10 Monaten Haft bestraft werden.“

„Ach das war einfach ein Gedanke über meine nächste Investition, als ich den Mustang neben ihnen sah.“

Neben ihm stand wirklich ein Mustang. Ich war so wortgewandt und begeistert von meinen Fähigkeiten, trotz meiner Trunkenheit.

„Ja ja, ja, jaja, jaa... in jedem Mann steckt ein Hengst...also passen sie auf sich auf...Heil der Kanzlerin!“

Er ging weiter. Ich glaubte ich hatte ihn mir nur eingebildet. In der Realität gab es keine so süßen und netten Polizisten. Hätte er nur ansatzweise eine Ahnung gehabt, was das Zeichen auf meinem Hals zu bedeuten hatte, hätte er mir direkt eine Kugel in den Kopf verpasst. Er ähnelte einem SS Offizier aus einem Film, der einen guten Tag erwischte und alle seine Nazis liebte. Vor allem die Jugend, denn die Jugend war die Zukunft. Zumindest war das eine allgemeinbekannte Redewendung. Hier war die Zukunft die Gegenwart, die für immer bestehen bleiben sollte. Ich musste hier raus. Diese Stadt war nicht zu retten. Wenn ich nicht durch Zufall eine Karre finden würde, würde etwas Verheerendes passieren, was nicht nur mich sondern auch die Organisation in Gefahr bringen könnte. Ich stand da, mitten im Kneipenviertel, umzingelt von all diesen gedankenlosen Menschen, die diese leere Fassade akzeptiert hatten, die den 2000000 Überwachungskameras winkten und dabei Meth rauchten. Diese leere Fassade einer Scheindemokratie, eine Fassade, gestrichen in blauer Farbe der Medien, die uns ablenkten von den farblosen Gebäuden. Einer dieser Farben waren Drogen. Die Bunten Farben der Drogen, von den Teilchen, die man sich einwarf, um künstliche Glückshormone zu verursachen. Rauschgift war seit 2014 legal. Der Sand in den Augen der Menschen, war neben dem Opium immer die Religion, weswegen der Kirchengang am freien Sonntag, Pflicht wurde. Die Stadt war überhäuft von Kriminellen, Junkies und nicht sprechenden Pseudointellektuellen. Die Wolken gaben uns keinen erfrischenden, reinigenden Regen, sondern Asche, Asche der verbrannten Opposition. Im Moment regnete weiße Asche auf mein Haupthaar. Auf meinem Haar könnten gerade die Überreste eines guten Genossen sein, der bei der Überwachung der Stadt erwischte wurde. Ich stand vor dem Mustang und beobachtete mich im schwarzen Fenster des Autos. Blass, hunderte, vernarbten und Eiter befleckte Stiche im Arm, rote Augen und Erbrochenes im Mundwinkel. Ich war Lustlos und meine Geschlechtsteile wurden geschmückt von verschiedensten Krankheiten. Meine Selbstreflexion wurde unterbrochen von einem Mann:

„Ey kleiner!“

Ein älterer Herr. Er sah trotz der grauen Haare ziemlich gut aus.

„Du suchst ein Auto? Ich erzähle dir meine Lebensgeschichte und du bekommst es. Meinen Mustang. Ich habe nicht mehr lange zu leben. Irgendwer muss mir nur zuhören.“

Ich sah ihn mit meinen dunklen, seelenlosen, rotangeschwellen, tränenden Augen an und schrie:

„Für so eine Scheiße, habe ich keine Zeit!“

Ich ging wieder rein und sah all diese Menschen. All diese Menschen, die verzweifelt auf der Suche nach diesem gemütlichen und gedankenlosen Platz in der Gesellschaft waren, welcher vom Regime wie ein Urlaub in den heimischen Bergen propagiert wurde. Keine harte Arbeit, keine Politik, keine Meinung. Alles was sie wollten, war mit ihrer schlechten Kunst Geld verdienen, um sie für billiges Ecstasy und Röhrenjeans auszugeben. Beamte passten sich jeder Regierung an, um in Ruhe ihr Feierabendbier zu trinken und alle anderen waren sowieso immer in Geldsorge. Ich ging zu meinen Freunden und bemerkte, dass sie nicht anders waren als all diese gedankenlosen, starrenden Wesen, gesteuert vom Alkohol und leerer Lust. Ich verließ die Bar und machte mich auf den Weg nachhause. Es war 6 Uhr. Ich

war betrunken, hatte alles was mich einst zu dem machte was ich war, verloren und sah nur Menschen, die guckten, nichts sahen, geschweige denn beobachteten. Kein Feuer, kein Glut. Nur leere Köpfe. Ich sah nur noch irgendwelche Gesichter, ohne jegliche Bedeutung. Es regnete Asche, überall waren Überwachungskameras und Soldaten mit ihren Maschinengewähren, einige Leichen am Straßenrand, die neben Heroinautomaten lagen. Wir haben diese Sektion verloren. Wir haben diese Generation verloren. Sie hat sich selbst verloren und akzeptierte alles ohne es zu hinterfragen. Ich war umzingelt von Zombies, nirgends eine Rettung. Ich ging zu einer Leiche, rüttelte an ihr. Nichts. Ich fing an zu weinen. Ich schrie mir die Seele aus dem Leib. Die Seele, die ich schon vor Monaten verloren hatte. In meiner letzten Verzweiflung entschied ich mich aufzugeben. Die Nadel neben der Leiche war gefüllt. Ich gab mir einen Schuss und, und...und...und...

Alles was ich wollte war Geld, Drogen, Anerkennung und Sex. Die Welt war mir egal. Menschen waren mir egal. Mir war eigentlich alles egal.

Ich schrieb meinen letzten Bericht:

Lieber J.A.,

Hier passiert nichts Neues. Hier wird auch nichts Neues passieren. Vergiss mich. Ich bin nun einer von ihnen.

Einige Wochen später.

Ich hatte einige Wochen in einem warmen Hotelraum verbracht. Schwitzend, trinkend, rauchend und fickend. Alles was ich tat, war mir meine Drogen zu spritzen, zu kotzen und den Ventilator anzusehen. Was war aus mir geworden? Ich schämte mich. Diese Tätowierung an meinem Hals. Ich hatte sie nicht verdient. Mein einziger Gedanke im Sinn:

„Das ist das Ende, mein guter Freund.“

Du hast es nicht geschafft. Das ist das Ende, du einst schöner Freund. Wir waren doch immer nur alleine. Ich und Ich. All unsere Hoffnungen, am Ende. Ich kann mir nie wieder in die Augen schauen. Nie wieder. Ich bin deprimiert. Zu frei, ohne Freund und Hilfe. Ich brauche eine fremde Hand. Ich bin verloren in meiner eigenen Geschichte. Ich höre Stimmen, Geschrei und Schüsse. Wie die Hubschrauber landen, wie die Offiziere schießen. Bei 35 °C reicht der Geruch der Verwesung bis in mein Zimmer. Kinder bringen Kinder um. Mütter ihre Söhne. Söhne ihre Väter. Ich warte hier, drinnen, zwischen dem Schnaps und Spritzen auf den Sommerregen. Ich will zurück in den Westen. Zurück zu meinen Freunden. Ich will zurück in die Vergangenheit. „Das ist das Ende, mein guter Freund.“

Meine roten Augen begrüßen mich jeden Morgen in meinem Badezimmerspiegel. Doch an diesem Morgen, brannte wieder Feuer in meinen sterbenden Augen.

An einem Sonntagmorgen, nach ungefähr 5 Wochen seit meinem letzten Bericht, bekam ich einen Brief von der Organisation. Von J.A. höchstpersönlich. Ich öffnete den Umschlag und Schweiß tropfte von meiner Nase auf das Papier. Einige Wörter waren nun verschwommen:

Lieber K.A.,

Ich brauche dich mehr denn je. Es eskaliert. Kinder bringen Kinder um. Mütter ihre Söhne und Söhne ihre Väter. Journalisten werden umgebracht sobald sie die Regierung kritisieren. Die Geschichte wiederholt sich. Ich möchte, dass du zurückkommst. Zu mir. Falls nicht, dann versprich mir, dass du mir einen letzten Gefallen tust:

Lege deine Hand auf die linke Brust und lese dir die folgenden Zeilen laut vor:

Hast du niemals geträumt?

Hast du niemals geträumt,
mein Bruder, niemals geträumt?
Nicht von Brot, Macht und Geld
Nein, nicht von Wein und Weib
Ich rede von der grünen Welt,
mein Bruder, kämpfend Seite,
an Seite auf blutigem Feld
Den Schmerz für die Liebe
Dein triefender, leidender Leib
Nie? Nie geträumt, mein Vater?
Hast du nie geträumt, Schwester?
Träumst du niemals liebste Mutter?
Freund! So träume mit mir und,
verändere und rette, mit mir,
diese graue, undurchschaubare Welt.
Erschaffe mit mir an deiner Seite,
erschaffe, eine neue Realität,
Zuvor, zeige sie mir, diese,
grauenhafte, ekelhafte, Realität
Ernten wir, was sie haben gesät
Ernten wir, Blut, Leid, Krieg und Geld
Ernten wir, verlorene Liebe, Kind und Feld
Ernten wir, all diesen Schmerz, dankend an,
Macht und Gier. Nehmt es, nehmt alles,
Alles was ihr gesät, wir gernt.
Hast du niemals geträumt,
mein Bruder, niemals geträumt?
Nie? Nie geträumt, mein Vater?
Hast du nie geträumt, Schwester?
Träumst du niemals liebste Mutter?
Freund! So träume mit mir und,
verändere und rette, mit mir,
diese graue, undurchschaubare Welt.
Spürst du die Liebe, mein baldiger,
Held, spürst du die Liebe zu all dem
Zu deinem Nest und all den Nestern,
zu deinem Heim und zu deinen Eltern,
zu deinem Nachbarn, Freunden und Verwandten,
ZU DIESER WUNDERVOLLEN WELT
ZU DIESER ABSTÜRZENDEN, ZERSTÖRTEN WELT
ZU MIR, ZU DIR SELBST, ZU DIESER WELT
ZU DIESER VERLORENEN WELT

*Zu dieser verlorenen Welt, spürst du,
Spürst du die Liebe, und fühlst, du
Die Kraft, wie ein kühner, guter Held,
wie ein Held, ein großer, starker, weiser,
Held, der Liebe, mit ihrer Kraft, wirst du
Uns führen und verändern, diese geduldige Welt.
Hast du niemals geträumt,
mein Bruder, niemals geträumt?
Nie? Nie geträumt, mein Vater?
Hast du nie geträumt, Schwester?
Träumst du niemals liebste Mutter?
Freund! So träume mit mir und,
verändere und rette, mit mir,
diese graue, undurchschaubare Welt.
Verändern wir diese Welt.
Träumen, Kämpfen, Verändern und Retten.
Erschaffen, Zeigen, Ernten und Säen.
Nehmen, Spüren, Verlieren und Fühlen.
Träumen, Kämpfen, Verändern und Retten.
Erschaffen, Zeigen, Ernten und Säen.
Nehmen, spüren und verlieren.
Träumen, Kämpfen, Verändern und Retten.
Erschaffen, Zeigen, Ernten und Säen.
Nehmen und spüren.
Träumen, Kämpfen, Verändern und Retten.
Erschaffen, Zeigen, Ernten und Säen.
Nehmen.
Träumen, Kämpfen, Verändern und Retten.
Erschaffen, Zeigen, Ernten und Säen.
Träumen, Kämpfen, Verändern und Retten.
Erschaffen, Zeigen und Ernten.
Träumen, Kämpfen, Verändern und Retten.
Erschaffen und Zeigen.
Träumen, Kämpfen, Verändern und Retten.
Erschaffen.
Träumen, Kämpfen, Verändern und Retten.
Träumen, Kämpfen und Verändern.
Träumen und Kämpfen.
Träumen.
Sterben. Ende.*

In Liebe, J.A.

